

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal etc. Bestellt. Man abonniert bei allen Zeitungs-Verkaufsstellen und Postämtern, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Hauptstraße 30.

Inserate pro 4spaltige Zeile 20 Pf. für Verbandsangehörige 10 Pf. Preisermäßigung ist der Betrag in Anzeigensachen beizubringen, ansonsten der Normalpreis.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 19.

Stuttgart, Sonnabend den 13. Mai 1893.

9. Jahrgang.

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

In Kaiserslautern (Pfalz) ist eine Mitgliedschaft des Verbandes entstanden. Die Bevollmächtigten der Mitgliedschaften werden deshalb ersucht, auf der Kilometer-Berechnungstabelle unter Nr. 47 Kaiserslautern einzuzichnen und Folgendes zu beachten: Für Kaiserslautern sind in Darmstadt 105 Kilometer, in Karlsruhe 90, in Mainz 82, in Mannheim 57, in allen übrigen Mitgliedschaftsorten 120 Kilometer einzutragen.

Der Verbandsvorstand.
J. A. A. Dietrich.

Ein Stück moderner Völkerwanderung.

Wir kennen in der Geschichte ein Zeitalter der Völkerwanderung, aber Jahrhunderte sind seit der letzten großen Verschiebung der menschlichen Wohnsitze dahingerauscht. Allerdings ist in dieser Zeit niemals ein Stillstand eingetreten und in stetem Vordrängen hat die Verschiebung der menschlichen Wohnsitze und die Vermischung der menschlichen Rassen ihren Fortgang genommen; einestheils durch Entdeckung neuer Länder, durch Handel und Wandel, andernteils durch kriegerische Eroberungen bedingt. Doch nur langsam ging diese Vermischung vor sich und von einer eigentlich bedeutenden Völkerwanderung konnte bis in das erste Viertel unseres Jahrhunderts nicht die Rede sein, wenn sich auch immerhin ein starker Zug, hauptsächlich nach Amerika, fühlbar machte.

Sobald aber der Mensch durch Erfindung der Dampfkraft in die Lage versetzt war, sich unübersehbare Kräfte aus Feuer und Wasser zu Hilfe zu machen, ging auch gleich sein Streben darauf hin, die Kraft des Dampfes als wichtiges Verkehrsmittel zu gestalten, um die Beziehungen der verschiedenen Völker zu einander zu erleichtern. Und wie dann nun Dampfschiffe und Eisenbahnen aufkamen, welche die Entfernung auf ein Minimum gegen früher zusammenschürpften machten, da begann eine neue Ära in der Art der Völkerwanderung.

Viele Millionen menschlicher Hände erstze die Dampfkraft und alle diese waren somit gezwungen, sich neue Beschäftigungen anzueignen. Obgleich die Erzeugung der Dampfkraft und die Herstellung der für sie erforderlichen Maschinen eine ungeheure Masse menschlicher Kräfte erforderte, hielt es doch schon sehr schwer, alle die durch Dampfkraft erstellten menschlichen Kräfte in neuen Betrieben und Industriezweigen zu beschäftigen.

Hand in Hand mit dem Vorkommen des Dampfes ging die Herstellung immer komplizierterer Maschinen, welche dem Menschen die Arbeit ungemein erleichtern und seine Kraft nur noch theilweise erforderten. Ihre Herstellung erforderte wohl neue Massen menschlicher Arbeitskräfte, aber, einmal fertig gestellt und im Betrieb, traten sie an die Stelle menschlicher Kräfte, indem sie diese zum großen Theil ersetzen und somit überflüssig machten. Je vollkommener die Maschinen sich gestalteten, je mehr wurden menschliche Kräfte zur Herstellung der Arbeiten entbehrlieh, trotzdem sich die Bedürfnisse in allen Krieten, gegen früher, riesig gestalteten. Maschinen wurden mit Maschinen erbaut und somit schmolz die Zahl der benötigten menschlichen Kräfte immer mehr zusammen.

Wir sind etwas vom eigentlichen Thema abgekommen, doch das Vorhergegangene gehört notwendig hierher, denn durch die dargestellten Verhältnisse entstand das Stück moderner Völkerwanderung, das wir heute betrachten, die Suche nach Arbeit.

Wir haben gesehen, wie durch die immer zunehmende Vollkommenheit und Ausdehnung der Leistungsfähigkeit der Maschinen immer neue Massen menschlicher Kräfte entbehrlieh und aus ihren Berufen hinausgedrängt wurden, möchte sich der zunehmende Bedarf an Gebrauchsstücken auch noch so riesig gestalten. Alle diese Massen waren genöthigt, sich neue Erwerbquellen aufzusuchen und ein Theil fand diese auch, indem im Lauf der Jahre die Produktion der Lebensmittel, hauptsächlich in der Landwirtschaft, immer neue Kräfte in Anspruch nahm. Aber der nimmer rastende

Erfindungsgeist der Menschen schuf auch auf diesem Gebiete Werkzeuge, welche die Arbeit erleichterten und somit auch hier eine große Masse menschlicher Kräfte ersetzten.

Die nächste Folge jeder Erfindung auf technischen Gebiete war ein großer Wechsel in den Berufen der arbeitenden Klassen. Die überschüssigen Kräfte mußten, um ihr Dasein zu fristen, zuletzt nehmen was sich an Arbeit bot und als auch die letzten Ausflüchte auf Arbeit durch Ueberfüllung selbst der niedersten Berufe verschwanden, da konnten sich die Arbeitslosen an den verschiedenen Orten nicht mehr halten und sie waren gezwungen, ihren bisherigen Aufenthaltsort zu verlassen, um an anderer Stelle Arbeit zu suchen.

Die Konstruktion der Maschinen und ihre vielfältige Verwendbarkeit eröffnete den Menschen immer neue Felder der Arbeit, allein, die Menschen vermehrten sich und die Leistungsfähigkeit unserer Maschinen vervollkommnete und vergrößerte sich mit jedem Tag und so konnte es, trotz gesteigerter Bedürfnisse, nicht ausbleiben, daß mit der Zeit ungeheure Massen menschlicher Kräfte brach lagen und sich immer, mit jeder Vervollkommnung der Maschinen, vermehrten.

Die Verringerung der Arbeitszeit in den Betrieben konnte das Anwachsen der Beschäftigungslosigkeit nicht hindern und so entstand auf ganz natürliche Art der Zustand, der uns heute mit Besorgniß erfüllt, obwohl man ja sagen kann, daß er, weil auf natürliche Art entstanden, auch auf natürliche Art sich lösen muß.

Aber diese Anschauung soll uns durchaus nicht abhalten, immer neue Probleme zur Lösung der Arbeitslosenfrage aufzustellen und zu bearbeiten, denn, so unerträglich der heutige Zustand in dieser Beziehung auch ist, so lehrt uns doch ein Blick auf die Geschichte in ihren verschiedensten Stadien, daß sich oft ganz unahnbare scheinende Verhältnisse im Laufe der Zeit zu ganz erträglichen gestalteten, die Lösung der Arbeitslosenfrage liegt in der Zukunft und es ist eines jeden Pflicht und Schuldigkeit, an ihrer Klärung theilzunehmen, um die Umgestaltung der Verhältnisse in Nähe herbeizuführen.

Mit der ersten Ueberfüllung der Berufe ging das nach Arbeit suchen gerichtete Streben Hand in Hand und die weniger Bemittelten waren darauf angewiesen, vor jede Thür ihrer Berufsbeschäftigung zu gehen, um zu sehen, ob es keine Beschäftigung für sie gäbe. So entstand ein Stück moderner Völkerwanderung, das, Anfangs kaum bemerkbar, sich jetzt in dem Grade ausgebreitet, daß es nur Besorgniß erregen kann.

In früheren Zeiten herrschte gewissermaßen ein Zwang, demzufolge jeder Handwerker auf die Wanderschaft und somit in die Fremde gehen mußte; allein er war nicht durch Verhältnisse der Arbeitslosigkeit bedingt, sondern nur auf der Anschauung begründet, daß jeder Handwerker in der Fremde sich in seinem Berufe weitere Ausbildung aneignen könne und darum auch solle. Heute treibt wieder ein Zwang Hunderttausende von der Heimath in die Fremde hinaus, aber heute ist es die bittere Noth der Arbeitslosigkeit und demzufolge ist auch dies Stück moderner Völkerwanderung nicht einer freien Anschauung entpunden, sondern es ist nur eine Folge unserer großartigen Errungenschaften auf technischem Gebiete in diesem Jahrhundert. — Von früh bis spät am Tage sieht man jetzt in Folge der Arbeitslosigkeit die verschiedensten Berufe vom Tagelöhner bis zum ehemaligen Kaufmann auf der Landstraße vertreten und ein herzerregender Kampf ums Dasein beginnt mit jedem Morgen aufs Neue sich unter den Arbeits- und somit meist auch Mittellosen abzuspielen. Wir sehen Jünglinge, erst aus der Schule entlassen, Männer in der Blüthe ihrer Jahre, Greise mit silbergrauem Haar auf den Landstraßen einherziehen und nach Arbeit suchen, durch ein hartes Geschick ruhelos und freudlos umhergetrieben, bis sie endlich dem Zuchtstabe oder, wenn ihnen ihr Geschick hold, vor diesem noch dem Tod zur Dente fallen.

Wohl giebt es Viele, die durch eigene Schuld Arbeit und Heimath verloren und sich auf der Landstraße auch ganz wohl fühlen, so lange sie noch Kraft zum Weilen haben, so lange sie sich noch täglich von dem erbetelten Gelde mit Fusel heranziehen und somit ihr Gewissen zu überlauden vermögen. Man sollte es kaum glauben, was für verrothete Charaktere sich draußen unter dem heuchlerischen Gewande körperlicher Gebrechlichkeit

und Arbeitslosigkeit hermentreiben und wie sie immer neue Mittel und Wege erfinden, um ihre Nebenmenschen unter den oft ungeheuerlichsten Vorwiegungen falscher Thatfachen für sich einzunehmen und weich zu stimmen, um sich nachher beim Schnaps über deren Weichherzigkeit lustig zu machen.

Schon mancher junge Mann, der mit den besten Absichten seine Wanderschaft betrat, kam durch Verührung mit solchen Vagabunden auf die gleiche Stufe mit diesen und war somit für ein eheliches Leben verloren. Zucht- und Arbeitshäuser sprechen eine beredete Sprache in dieser Beziehung, denn so manche jugendliche Erstlinge kam dadurch von der Landstraße weg in diese gefährlichen Räume.

Aber die, welche die Bahn der Gesehe auf der Suche nach Arbeit verlassen, sind doch nur ein kleiner Theil, und rühmend muß hervorgehoben werden, daß die große Masse der Arbeit suchenden auf der Landstraße sich in dem Rahmen der Gesehe bewegt. Und doch ist er am schlimmsten daran, der, durch ein Verhängniß mittellos auf die Landstraße geft, sich nach den Gesehen richtet, dessen Ehrgefühl ihn vor unehelicher Handlung, vor Vergehen und Verbrechen bewahrt. Die Mittel sind nur gering, mit welchen er unterthüt wird, und beanprucht er überhaupt Unterstützung, so hat er sie mit oft seinem Stande recht unwürdig antestehender Arbeitsleistung wieder zu vergüten.

Arbeit schändet nicht, denn sie wird zum Wohle der Gesamtheit verrichtet. Aber in gewisser Weise schändet sie doch; wenn nämlich der Betreffende gezwungen ist, sie zu verrichten und sie derart ist, daß sie seinem gelehrten Vermögen in keiner Weise entspricht. Wenn der Goldschmied Straßen gegen, Steine schlagen, Holz und Kohlen zerhacken muß, wenn er es muß als Gelegenheitsarbeit für eine Leistung, die es fast nie werth ist, dann schändet diese Arbeit.

Und solche Arbeiten werden von mittellosen Menschen für längliche Unterfügungen verlangt, wo nur irgend eine Station zu ihrer Verpflegung errichtet ist; die Orte sind selten, welche keine Gelegenheitsarbeiten verlangen. Schreiber dieses hat schlagig Lage hindurch Freud und Leid unserer Arbeitslosen auf der Landstraße und in den Verbergen mitgemacht, erst noch im vergangenen Jahre, und somit Gelegenheit genug gehabt, das Leben dieses Stückes moderner Völkerwanderung gründlich kennen zu lernen.

Wie muß einem jungen intelligenten Mann zu Muth sein, wenn er mit einer ganzen Schar ihm Gleichgestellter, mit dem Besen auf der Schulter, durch die Straßen ziehen muß, um öffentliche Plätze zu reinigen, um für diese Leistung ein Stück Brot, lauwarmes Wehlwasser ohne Salz und ein Nachtlager auf den Prütschen eines ehemaligen Gefängnisses zu erhalten.

Dieses Bild scheint wohl zu schwarz gemalt, doch entspricht es der Wirklichkeit. Viele Verpflegungstationen giebt es dieser Art, aber doch auch wieder viele, die besser sind als diese, viele, in denen der Bekende gern die ihm aufgetragene Arbeit verrichtet, da er gute und menschenwürdige Unterfügung erhält.

Wohl fühlt man überall ein Mitleid mit den armen Arbeitslosen, allein ihre Zahl ist zu groß, um sie in der Weise zu unterstützen, wie es Menschenwürde erfordert. Allerdings wird auch eingewendet, daß nur durch ganz knappe Unterfügungen der Landstreicherei und Vagabondage gesteuert werden kann. Doch diese Ansicht ist falsch, denn arbeitsfähige Elemente suchen die Verpflegungstationen nie oder doch nur ganz selten auf. Aber von den wirklich Arbeit suchenden werden sie, trotz harter Bedingungen und knapper Unterfügung immer stärker frequentirt, denn die Zahl der Arbeitslosen, die ohne alle Mittel auf der Landstraße einherziehen, wächst riesig und jedes neue Jahr bringt neue Tausende hinzu.

Es ist ein großartiges Schauspiel, diese Völkerwanderung, dieser Kampf so vieler Existenzen um's Dasein; allein es ist doch noch dem größten Theil unserer oberen und mittleren Stände gleichgültig, kaum der Beachtung werth. Aber diese Völkerwanderung in ihrer jetzigen Ausdehnung mit all dem Elend, das sie in sich birgt, ist eine erste Gefahr für das ganze Reich. Darum ist es noth, dieses Stück moderner Völkerwanderung in seinem Uebel kennen zu lernen, um Mittel und Wege zu finden, eine weitere Ausdehnung zu verhindern und die schon jetzt

bestehende Arbeitslosigkeit durch zweckmäßige Mittel zu vermindern.

In letzter Stunde dürfte es zu spät sein, und wenn trotzdem Viele einen Nothstand in dieser Beziehung heute noch nicht zu bemerken glauben, der zu Befürchtungen Anlaß giebt, so wird doch der nähere Beobachter sagen müssen, daß die Arbeitslosen in allen Berufen sich ungeheuer vermehren und alle Hand in Hand mit dieser Vermehrung eine Vermehrung der Verbrechen geht. Somit ist dieses Stück moderner Völkerwanderung eine drohende Gefahr für unsere kulturellen Fortschritte, und es ist höchste Zeit, daß sich Parlament und Regierung ernstlich mit dieser Frage beschäftigen.

F. Adermann.

Arbeitsverhältniß im Königreich Sachsen.

Nach den kürzlich erschienenen Jahresberichten der sächsischen Gewerbe-Inspektoren für das Jahr 1892 existierten im Reichsjahre 13806 Anlagen mit 364 636 Arbeitern. Darnach kommen auf einen Beamten rund 445 Anlagen und 11762 Arbeiter. Das ist immerhin noch eine erkleckliche Zahl, aber man sollte meinen, daß sich gleichwohl etwas leisten ließe. Der sächsische Reichstag aber leistet sozialpolitisch eigentlich nichts. Dabei hat man das Gefühl, als ob die Herren allerdings allerhand Beobachtungen gemacht hätten, nur bewahren sie sie wohl verschlossen im eigenen Busen. Kommt ja einmal eine dazu, die Frage aus dem Saute zu lassen, dann gehen sich Widersprüche aller Art.

Es ist nichts als tendenziöse Schönfärberei, wenn die Mehrzahl der Berichte von einer Verbesserung der Verhältnisse spricht. So existierten 1890: 13886 Anlagen, 1891: 13706, 1892: 13806. Die Zahl derselben vermehrte sich also 1891 noch um rund 2,5 Prozent, 1892 nur um rund 0,75 Prozent. Wie es mit der Arbeit ausfallt, beweist die Abnahme der Arbeiterzahl, die noch hinter die von 1890 zurückgegangen ist. Denn es existierten 1890: 369 258, 1891: 371 541, 1892: 364 636 Arbeiter insgesamt. Wenn nun auch den Haupttheil an diesem Rückgang von 6905 Personen (gleich rund 1,9 Prozent) die Stämberader trägt, die in Folge des Gesetzes in ganz erfreulicher Weise zurückgedrängt worden ist, übrigens nicht überall ohne Widerstand der Eltern, die die Verluste nicht tragen zu können vermehren, so ist doch auch gerade die Zahl der erwachsenen männlichen Arbeiter um nicht weniger als 1633 Personen gleich rund 7 Prozent zurückgegangen, während die Beschäftigung weiblicher Personen um 2576 Personen gleich rund 2,4 Prozent gestiegen ist. Darnach scheint die durch das Gesetz bewirkte Zurückdrängung der Arbeit von Kindern und jugendlichen Personen in erster Linie die Frauennarbeit zu feignen.

Im Einzelnen ergeben die Ziffern folgende Resultate. Es waren beschäftigt erwachsene männliche Arbeiter 1890: 220 706, weibliche 105 492, 1891: männliche 222 716, weibliche 107 756, 1892: männliche 221 088, weibliche 110 392, d. h. die Frauennarbeit stieg von 47,8 Prozent der männlichen Arbeit im Jahre 1890, auf 48,3 in 1891 und 49,9 in 1892. Wie weit das allgemeine Lage der Industrie, wie weit das Gesetz daran beihellig ist, läßt sich nicht entscheiden. Jedenfalls ist aber der Anfall an Arbeitsleistung der Männerarbeit nicht zu Gute gekommen. Da das an sich nicht wahrscheinlich ist, so muß man annehmen, daß der Rückgang in der Zahl der beschäftigten erwachsenen männlichen Personen ohne den durch das Gesetz bewirkten Rückgang der Zahl jugendlicher Hilfskräfte stärker gewesen sein würde, als er thatsächlich ist.

Uebrigens dürfte auch die mindere Beschäftigung jugendlicher Kräfte nur theilweise dem Gesetze zuzuschreiben sein, das insofern zu einer günstigen Zeit eingeführt wurde, als die allgemeine Lage der Industrie die Hilfskräfte leichter entbehrlieh machte. Der Rückgang ist recht bedeutend. Es wurden beschäftigt Knaben (12 bis 14 Jahre) 1890: 7846, 91: 6770, 92: 3461. Mädchen (gleichen Alters) 1890: 4602, 91: 3898, 92: 1783, jugendliche männliche Arbeiter (14—16 Jahre) 1890: 17344, 91: 17568, 92: 16544, weibliche (gleichen Alters) 1890: 13268, 91: 12893, 92: 11543.

Wie sehr im Einzelnen noch Aufgaben genug für eine vernünftige Arbeiterschutzgesetzgebung ge-

geben sind, das beweisen folgende Ermittlungen aus dem Inspektionsbezirk Annaberg über Lohnsatz, Art der Löhnung und Arbeitszeit, die sich auf 335 Betriebe mit 6046 Arbeitern erstrecken. Darnach erfolgt die Lohnzahlung Montags in 1, Dienstags in 2, Mittwochs in 1, Donnerstags in 5, Freitags in 30, Sonnabends in 276, Sonntags in 9, unbestimmt in 12, achtstägig in 217, vierstägig in 109, monatlich in 9 Anlagen. Eine hütere Musterkarte kann man sich schriftlich nicht vorstellen. Der Lohn ist Stundenlohn in 50, Tagelohn in 22, Wochenlohn in 90, Monatslohn in 9, Alford- oder Stücklohn in 77, gemischter Lohn in 87 Anlagen. Die Arbeitszeit beträgt: A. für erwachsene Arbeiterinnen: 8 Stunden in 1, 9 in 1, 9 1/2 in 2, 10 in 13, 10 1/2 in 7, 11 in 74, über 11 in 4 Anlagen. B. für männliche erwachsene Arbeiter: 8 in 1, 9 1/2 in 6, 10 in 40, 10 1/2 in 16, 11 in 118, 11 1/2 in 15, 12 in 85, 12 1/2 in 1, 13 in 3, über 13 in 9 und ist unbestimmt in 28 Anlagen.

Der Bericht fügt dem noch folgende beachtenswerte Bemerkung bei: Rücksichtlich der am Sonnabend, und zwar Abends, erfolgenden Löhnung nach der Neuerung zu vernehmen, daß nach Einführung der Sonntagseruhe im Handelsgewerbe im Interesse des Arbeiterstandes die Forderung einer obligatorischen Verlegung der Lohnauszahlung vom Sonnabend auf einen anderen Wochentag zu erheben sei, weil die Zeit am Sonnabend Abend sich nicht mehr zur Versorgung der nötigen Einkäufe eigne, besonders da, wo durch Ortsarbeit oder sonstige Festlegung der Verkehr am Sonntag lediglich auf den Lebensmittelverkauf beschränkt sei. Die Frau des Arbeiters könne oft nicht mehr die vortheilhafteste, sondern nur die nächste Einkaufsquelle aufsuchen, was mehrfach mit Unzuträglichkeiten verknüpft sei und die Arbeiterfamilien benachteilige.

Daß sich die wirtschaftliche Lage der Arbeiter im Allgemeinen während des Jahres 1892 trotz des theilweisen Niederganges der Lebensmittelpreise eher verschlechtert als verbessert hat, wird von der Mehrzahl der Berichterstatter ohne Weiteres eingemüht.

Korrespondenzen.

Esslingen. Unter 42 Mann starker Fachverein hat sich aufgelöst und ist dafür eine Mitgliedschaft gegründet von 32 Kollegen. Nur durch wiederholtes Agitieren und durch Aufklärung haben wir es mit großer Mühe zu solcher Zahl gebracht; der hohe Beitrag spreche anfangs fast alle Kollegen zurück und „Votumorganisation“ war die Lösung; schließlich hat sich die Majorität doch für den Verband begeistert. Jetzt fragen die Mitglieder: warum sind die übrigen Kollegen ausgetreten? Die Gründe, d. h. die Ausreden zum Austritt, sind folgende: 1) Es war manchem bisherigen Mitglied nicht unangenehm, daß die Veränderung statgefunden hat; diese sind mit der Ausrede: es ist zu viel, 25 Pfennig die Woche, ausgetreten, obwohl sie es schon früher wollten, sie schämten sich aber selber vor ihren anderen Kollegen und saßen mit heimlicher Freude dem 1. Mai entgegen. Wenn die Kollegen ihre Pfennige beim Vergnügen und Kartenspiel

so oft herumredeten würden, als jetzt bei dem Beitrag von 25 Pfennig, so wäre Vieles besser, denn hätten sie sich und den arbeitslosen Kollegen genügt; haben diese so handelnden Kollegen denn gar keinen Funken Ideal? Wenn manche Kollegen wüßten, daß unsere Forderungen in drei Wochen durchgingen, sie wären sicher alle im Verband; nur ernten wollen sie, aber nicht säen und pflügen.

2) Sie traten aus bis jetzt vor dem Prinzipal, die hier aber bis jetzt unbegründet ist. Wir wollen nicht krahehen oder hegen oder mit unreinen Waffen kämpfen, wir richten uns nach den Verhältnissen; ruhig, gerecht und ehrlich arbeiten wir vorwärts, so ist das Prinzip der Vorhände.

3) Ich habe zehnständige Arbeitszeit, zwanzig Mark Wochenlohn, zu was denn in den Verband? meint mancher Kollege! Gut, wenn du es hast; kommen aber denn heutzutage keine Lohnreduktionen vor? Oder wenn du getündigt bist, bestmüß — ist denn das zu unmöglich? — hast du dann keinen Halt, wenn du beim Verband bist? Ueberlege doch!

Die anderen Ausreden will ich fallen lassen, die sind zu kindisch; doch zum Schluß rufe ich Allen zu: „Tretet ein in die Reihen der Organisation, zählt pünktlich jede Woche, dann ist es nicht zu viel; überlege, seid einig und denkt: vereinzelt sind wir nichts, vereinigt Alles! Glück auf!“

München. Die außerordentliche Generalversammlung des Vereins wurde abgehalten am 29. April mit Fortsetzung am 6. Mai. Tagesordnung: 1) Umwandlung des Vereins in eine Mitgliedschaft, 2) Wahl einer Ortsverwaltung, 3) Agitationsangelegenheiten und Verschiedenes.

Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung um 1/4 Uhr. Die Diskussion zu Punkt 1 gestaltete sich sehr lebhaft. Bei Eingang der Diskussion sprach sich ein Kollege gegen die Auflösung des Vereins aus, was sehr bestrebend wirken mußte, da doch nach einstimmigem Beschluß im Dezember v. J. gekennzeichnet wurde, dem Verband als Einzelmitglied beizutreten. Redner machte sogar den Vorschlag, in Anbetracht des hohen, von vielen Kollegen bei einem Lohnsatz von 16 Mk. nicht zu erschwingenden Wochenbeitrags, dem Verband nicht beizutreten, sonst wäre zu befürchten, daß ein Massenaustritt erfolge. — Der Redner wurde von einem anderen benachteiligten Kollegen mit großem Beifall der Versammlung eines Besseren belehrt. Betreffender Kollege ludte seinem Vordere nachzuweisen, daß es nicht der Beitrag von 25 Pf. sei (bisher 20 Pf.), welche vielleicht einige Mitglieder veranlaßt auszutreten (soweit solche überhaupt austreten), sondern daß es wohl einige Kollegen sein müßten, die schon lange auf irgend eine Gelegenheit warten, die Finte im geeigneten Moment ins Korn zu werfen und sich aus dem Staube zu machen.

So bedauerlich dieses ist, so erfreulich sei es aber auch, mit Bestimmtheit sagen zu können, daß es sich hier lediglich nur um einige Mitglieder handelt. Ueberdies, wenn Kollegen, welche zu den aufgelisteten Arbeitern gehören wollen, wegen 5 Pf. wöchentliches Beitrags erhöhen austreten, so ist der Beweis erbracht, daß selbige den Werth der Organisation vollständig verlieren. Was das neue Verbandsstatut selbst anbetriefft, so könne man doch annehmen, daß sich später Änderungen treffen ließen, denn es sei nicht leicht, ein Ver-

bandsstatut in so kurzer Zeit auszuarbeiten, was den gesetzlichen Vorschriften in ganz Deutschland entspricht, und nebenbei noch jedem einzelnen Kollegen zur Zufriedenheit ausfällt. — Weitere Redner schlossen sich diesen Ausführungen an. Die Abstimmung ergab: Auflösung des Vereins und Umwandlung in eine Mitgliedschaft des Verbandes.

Zu Punkt 2 wurde der seitherige Ausschuß als Ortsverwaltung gewählt, mit Ausnahme des Kollegen J. Wolf, welcher zu Gunsten einer Beisitzerin auf seinen Posten vertritt.

Zu Punkt 3 hatten es sich verschiedene Kolleginnen angelegen sein lassen, unserer Einladung Folge zu leisten, was wir mit Freuden begrüßen, hoffen aber auch zugleich, daß dies in jeder Versammlung ohne besondere Einladung geschehen möge und daß sich die Kolleginnen entschließen, in unsern Verband einzutreten. Nachdem mehrere Mitglieder zu diesen gesprochen hatten, ertheilte der Vorsitzende der Kollegin Frau T. das Wort, welche in erster Linie darauf hinwies, die Kollegen müßten in der Fabrik selbst ihren Kolleginnen eine bessere Behandlung zu Theil werden lassen, was leider oft genug nicht der Fall sei. — Wir schließen uns diesem vollständig an und wünschen, daß diese Worte beherzigt werden. Was den Beitrag von 15 Pf. anbetriefft, so sei dieser gegenüber der Unterstützung männlicher Mitglieder ein zu hoher und dürften sich wenige Kolleginnen finden, welche dem Verbands unter solchen Verhältnissen beizutreten.

Unter Punkt 3 gelangte folgender Antrag, welcher von 3 Verwaltungsmitgliedern gestellt war, zur Annahme:

„In Erwägung, daß der wöchentliche Beitrag für weibliche Mitglieder des Verbandes (15 Pf.) unbedingt zu hoch bemessen ist, beschließt die heutige Versammlung, den Kolleginnen ein Entgegenkommen zu bieten, um ihnen den Beitrag zu ermöglichen und zwar auf folgende Art: Die hiesige Mitgliedschaft macht sich erbötig, ein Drittel des von weiblichen Mitgliedern zu leistenden Beitrags aus eigenen Mitteln zu leisten, so daß von den weiblichen Mitgliedern nicht mehr als zwei Drittel des entfallenden Beitrags (10 Pf.) zu entrichten sind. Als Fonds für diese Einrichtung können der Ueberfluß des Cigarrenverkaufs, sowie der Ueberfluß etwaiger Festlichkeiten zur Verwendung kommen.“

Dieses Verabreden ist so lange aufrecht zu erhalten, als die hier in Betracht kommenden Mittel ausreichen.“

Oben wurde ein Antrag angenommen, welcher besagt, daß der Kassenbestand des Vereins in den Besitz der Mitgliedschaft übergeht, sowie alles Inventar.

Oben hat die Mitgliedschaft das Recht, etwaige Ausgaben einzuziehen, und die Pflicht, sämtliche Verbindlichkeiten des Vereins, sowie den Mitgliedern und anderen Personen gegenüber zu erfüllen. Der Kassenbestand soll einen dauernden Fond bilden zum Zweck der Auszahlung von Arbeitslosenunterstützung nach Maßgabe des alten Vereinsstatuts, so lange, bis die Unterstützung nach Maßgabe des neuen Verbandsstatuts in Kraft treten kann.

Weiter wurde von einem Kollegen vorgeschlagen, zur Agitation außer den Zirkularen für Kolleginnen auch noch solche für Kollegen drucken und verbreiten zu lassen, damit auch diejenigen Kollegen, welche in den verstecktesten Werkstätten

arbeiten, von unserer Organisation Kenntniß erhalten (soweit dieselben Interesse dafür haben). Mit diesen Zirkularen sollte man von der tiefsten Kellerwerkstatt bis hinauf zu den höchsten Dachhammerkautern, soweit Arbeiter beschäftigt werden, vordringen. Möge jedes Mitglied seine Pflicht thun!

Es giebt hier noch eine große Zahl Kollegen, welche es auch nötig hätten, zu uns zu kommen, die aber ihre freie Zeit ganz dem Vergnügen widmen. Bei diesen ist noch nicht einmal der Gedanke gekommen, ihre eigene Lage zu verbessern, noch viel weniger aber die Lage ihrer arbeitslosen Kollegen, ihrer nächsten Mitmenschen zu einer günstigeren zu gestalten. Sie finden es ferner nicht für nötig, solche Kollegen, welche sich in Folge Arbeitslosigkeit auf der Landstraße herumdrücken müssen, welche von gewissen Leuten mit den Namen Strolch und Landstreicher bezeichnet werden, zu unterstützen, damit dieselben nicht etwa genöthigt sind, sich um jeden Schand- und Zammerlohn anzubieten und dadurch Kollegen, welche Jahre lang dort beschäftigt waren, entweder zu verdrängen oder die Löhne herunterzubringen. Wie lange wird es noch dauern, bis diese Kollegen auch zur Einsicht kommen, die jetzt noch die Hände in den Schooß legen und uns gemüthlich zusehen, wie wir ihre Zeit und Geld opfern, um nicht nur unsere eigene Lage, sondern auch die Lage der Arbeitslosen zu verbessern.

Unter „Verschiedenes“ wurden innere Angelegenheiten besprochen. — Die erste Versammlung war von ca. 90 Mitgliedern besucht und tagte bis nach 11 Uhr, wogegen die zweite Versammlung (schwach besucht) war um 12 Uhr geschlossen werden konnte. — Kassen- und Rechenschaftsbericht folgt später! F. K.

Frankfurt a. M. Samstag den 6. d. M. gielten wir unsere Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Wahl der Bevollmächtigten, Beisitzer, Revisoren und der Rechtschutzkommission; 2. Aufstellung der Kandidaten zum Gauvorstand; 3. Regelung der Arbeitslosenunterstützung während der Karenzzeit im Verband; 4. Verschiedenes.

Der erste Punkt der Tagesordnung ergab folgenden Resultat: 1. Bevollmächtigter (Vorsitzender) Kollege Schaumburg, 2. Bevollmächtigter (Kassier) Kollege Eitel, 3. Bevollmächtigter (Schriftführer) Kollege Grotzoff, Beisitzer der Kommission Jung und Bauer. Als Revisoren wurden die Kollegen Thierberg und Berndt und in die Rechtschutzkommission die Kollegen Müller, Planer und Wenderhoff gewählt.

Als Kandidaten zum Gauvorstand wurden die Kollegen Müller, Thierberg, Siegler, Berndt und Röber vorgeschlagen.

Den dritten Punkt betreffend wurde folgender Antrag angenommen: Diejenigen Mitglieder, welche 60 Wochen hinter einander in den Fachverein getreten haben und am 1. Mai in den Zentralverband übergetreten sind, so wie diejenigen, welche die Höhe dieser Wochenzahl während der Karenzzeit in der Mitgliedschaft erreichen und an den Ort gebunden sind, erhalten aus dem Losalfond, so weit derselbe ausreicht, eine Arbeitslosenunterstützung. Diefelbe beginnt mit der dritten Woche und beträgt auf die Dauer von 12 Tagen 1 Mk. pro Arbeitstag.

Nach Erledigung des sehr reichhaltigen „Verschiedenes“, wobei hauptsächlich die Geschäftsordnungsanträge und sonstige örtliche Bestimmungen

großen Ganges seien die Einwohner ein dankbares Volkchen, er lebe gern mit den Menschen, er finde in seinem Beruf volle Befriedigung, besonders da er von seiner vorgelegten Behörde in keiner Weise belästigt werde.“ Nach diesen Aufschlüssen schied mein Begleiter.

Tief unter mir lag das freundliche Städtchen; die Waldwege waren von hier ab wohlgepflegt, die untergehende Sonne verklärte das Bild noch und bannte mich an den Platz. Diese stille Einsamkeit wurde hier oben jedenfalls noch wenig von Alltagsmenschen gehört, weil der Weg von der Stadt hierher doch zu weit und zu beschwerlich war. Und doch mußte dieser Punkt von Naturfreunden aufgesucht sein, denn in unmittelbarer Nähe endete ich einen ziemlich breiten Baumstumpf in Stille, der wohl schon öfter als Sitz gebient haben mochte. Es schien, als sei der Platz eben erst verlassen; ein aufgeschlagenes Buch, ein in schwarzes Horn gefaßte Brille lag über dem offenen Buch. Nachdem ich beherztlich umgesehen und Niemand sah, so schloß ich daraus, daß Buch und Brille wohl vergesslich wurden, und nahm beide Gegenstände an mich. Der Titel des Buches war: „W. D. von Dorn, vernünftige Schriften.“ — Nach erfolglosem Warten machte mich endlich die anbrechende Dunkelheit, doch aufzubrechen und schneller vorwärts zu gehen. In üblichem Dunkel erreichte ich die Stadt und wurde auf der Herberge einer mißtrauischen Wucherung unterworfen; das berührte mich aber um so weniger, da ich mich noch reich dünkte. Zunächst fragte ich nach einem guten Bett; nachdem dies erledigt, auch ein ordentliches Abendessen bestellt war, wurde Wirth und Kellnerin schon freundlich. Ein Handwerksbursche war ja damals ohnehin schon angesehener im Gasthaus als heute, da ja die Handwerksburschen noch nicht so sparsamweise wie Aemsen auf der Landstraße zu finden waren, als wie in unserer mit Dampftrieben modernsten Zeit — Für unsere Brände war die Oberzeit, besonders in kleinen Städten für den Kleinmeister, immer eine gute Geschäftszeit. — Das Gasthaus zum „Hohenstausen“, wie die Herberge hieß, war gleichzeitig Brauerei, darum reger Verkehr darin. Raum

„Gedenklage“ aus einem vielbewegten Leben.

Mus der Erinnerung.

Mit dem Osterfest fällt in gewissen Zeiträumen auch der 21. März als der Frühlingsanfang zusammen. Dieser Tag wird ganz besonders von der Jugend, so weit es die Gärten betrifft, als allgemeiner „Gedenktag“ betrachtet, weil damit die Konfirmation verbunden ist. Es ist ein Zeitabschnitt, an den sich ebenso viele traurige wie angenehme Erinnerungen knüpfen.

Als erstes „Angebinde“ legte mir Mutter Natur bei meiner Geburt auch einen unbedinglichen „Wandertrieb“ in die Wiege, und so kam es, daß ich rasselnd, ohne bestimmtes Ziel, von Ort zu Ort wanderte, mir sehr sehr kurzer Arbeitsdauer. Ich war jedoch immer beherzt, mich auch einen gewissen Grad von Unabhängigkeit zu bewahren, und lernte daher auch frühzeitig entbehren, damit, wenn der Wandertrieb mich wider Erwarten schnell erfaßte, mir auch der unentbehrliche „Talisman“ — das liebe Geld — nicht fehlen zum weiteren Fortkommen. Denn früher war es durch profane Polizeibestimmungen gegen die Handwerksburschen gewöhnlich, von allen Aufsichtsorganen peinlich genau zu beobachten, daß die gewählte Reiseunterstützung genau innegehalten wurde; der Wanderer sollte die Herberge nie verlassen, bei Strafe des Verbautes, im betretenen Falle als des Feindes oder der Bagabunde verdächtig angesehen zu werden. Denn daß auch ein Handwerksbursche sogenannten höheren Idealen nachleben konnte, ja noch genöthigt in dem Kopfe eines verhassten Bureaukranten oder bei im Ramschgeschäft großgezogenen Gewürzweiden oder Polizeidiener oder sonstigen Ortsgewaltigen weder Glauben noch Raum genug.

So kam es, daß mich bei einem so herrlichen Frühlingsanfang, wie er im März dieses Jahres war, der Wandertrieb in meiner Trümmerei auf Augenblicke wieder übernahm, daß ich natürlich aber auch sofort befehlen mußte, daß ich alter Zugvogel nun als „fliegellahn“ an das „verjäh-

Jammerthal“ gebunden war. Nur das unächbare Gut „Erinnerung“ ist mir geblieben. Mögen darum einige „Gedenklage“ der Erinnerung entrisen werden.

1859 war ein ebenso herrlicher Frühlingsanfang. Damals war ich in dem schönen Salzburg in Arbeit; meine Reiseroute bannte mich an die herrlichsten Mänschen-Salzburg-Ansbrud. In Salzburg aber war es so herrlich, daß ich daselbst nahe an vier Monate arbeitete. Nach Niederlegung der Arbeit ließ ich die Reiseroute einfach ändern, und zwar nach München zurück! Das Wetter war so schön, und so ging ich auf Umwegen über das österreichisch-bayerische Hochgebirge. — Auf einem der höchsten Punkte dieses Höhenzuges traf ich zunächst auf das Dorf Obergmein. Unmittelbar vor dem Gasthaus stand auch das Grenzhaus, mit zwei mächtig hohen bunten Säulen mit großen Tafeln, auch den kurzschäftigen bemerkbar; rechts der schwarze gelbe Pfahl mit dem österreichischen Doppeladler, links der hellblau-weiße Pfahl mit den bayerischen Löwen. Am Abhange des Berges lag das Dorf Untermein (bayerisch). Ein dichter Wald verperrte mir vorläufig jede weitere Aussicht, und so lief ich aufs Gerathewohl den nächsten gangbaren Weg abwärts. Es war schon spät am Nachmittage, als ich noch einen einsamen Spaziergang traf, den ich um Auskunft bat, auf dem nächsten Wege nach Reichenhall wieder auf die Hauptstraße zu gelangen. Der Herr war so freundlich und erbot sich, freiwillig wieder umzukehren bis zum Ausgang des Waldes. Es fiel mir schwer, nach einfacher Beschreibung sich zurecht zu finden, meinte er; vom Waldsaum aus würde ich dann bereits in der Ferne unten im Thale Reichenhall sehen. — Daselbst liegt in einem engen Thal fast eingeschlossen; die Soalbäder sind weit und breit bekannt; es hat ein großes Bad und Kuchhaus, „Achtmannstein“ genannt, einen großartig angelegten Säulenpark und während der Babezeit einen fabelhaften Brandevorkehr. Vorcherrschend sind es Berliner — hob mein freundlicher Führer besonders hervor — „Porzellan“, Emporstammlinge, die hier selbst auffällig prägnant ihr Geld verzeihen

und das Interesse zu überfließen. — Durch meinen Dialekt fand mein Führer bald heraus, daß ich ein „walscherer Sackje“ sei; hiervan knüpfend bemerkte derselbe: „Auch meine Mutter hätte lange in Leipzig gelebt, er und seine Schwäger seien dort geboren, die Familie aber sei in Untermein ansässig.“ Die Einwohner der beiden einsamen Dörfer auf diesem Höhenzuge seien die Ueberreife der vor mehr als anderthalb hundert Jahren vom Bischof von Salzburg ausgewiesenen Protestanten. Die Einwohner beider Dörfer aber lebten trotz der Verschiedenheit der Konfessionen und der „gemischten Ehen“ friedlich neben einander; selbst die Kirche dient dem gemeinsamen Zweck der Andacht. Im Innern der Kirche ist aber nicht nur die Ausstattung getrennt, sondern die Andachten werden nach Uebereinkommen beider Gemeinden auch in der Zeit getrennt abgehalten, sowie auch der „Friedhof“ getrennt ist. Nur in ihren irdischen Wohnstätten sind die Einwohner beider Gemeinden weder in kirchlich-österreichische noch in kirchlich-bayerische Menschen noch als Katholiken oder als Protestanten getrennt. Selbst in weitefer Ferne werden die Verbindungen, die Familienangehörigkeit gepflegt und erhalten. Die Einwohner zeichnen sich durch außerordentliche Sparsamkeit und nüchternes Leben aus. Vorcherrschend leben beide Gemeinden von Viehzucht. Der Grenzverkehr, der sonst immer vielfache Beschwerden für Grenzbesitzer mit sich bringt, ist durch die Abgeschlossenheit derselben von allem übrigen Verkehr, durch enge Verbindungen, wie durch Heirathen und dergleichen, wesentlich erleichtert und vereinfacht. Der größte Theil der Einwohner lebt in seiner euerdigen Einsamkeit, freilich auch in vielen Vorurtheilen befangen, ruhig dahin; die sprichwörtliche Prozelhucht, Streit- und Kauftrieb der Altbauern ist in diesen beiden Gemeinden verperrt. Die einzelnen Einwohner kommen nur vorübergehend mit der Hauptstadt München in Verbindung, meistens nur ein Mal im Jahr, das ist zur Zeit der landwirthschaftlichen Ausstellung an den Volkstagen im Oktober, wo auch die beiden Dörfer sich gemeinschaftlich an der Viehgaustellung betheiligen. In

mungen geregelt wurden, erfolgt Schluß der Berammlung.

Düffeldorf. Ein nettes Vorkommnis, welches wohl auch die Wainzer Kollegen interessieren wird, sehen wir uns gezwungen zu veröffentlichen. Dem aufmerksamsten Leser unserer Zeitung wird es wohl noch bekannt sein, daß wir in Nr. 15 unseres Organs warnten, in der Kunstanstalt von Hüll und Klein in Warmen Arbeit zu nehmen, weil die dortigen Kollegen sich mit den gemäßigtesten Steinbrütern solidarisch erklärt hatten und sich im Auslande befanden. Was thut nun unser ehemaliger zweiter Vorsitzender Peter Naumeier aus Mainz? Befagter Herr kündigt sofort seine Stelle und geht auf Verzeichnung nach Warmen, um bei vorgenannter Firma Arbeit zu nehmen. Diese That lassen wir die Kollegen selbst beurtheilen. Jedemfalls ist ihm in Düffeldorf der Boden etwas zu heiß geworden, da er befürchtete, daß seine weiteren Thaten ans Licht kommen würden. Es würde zu weit führen, wenn ich diese noch anführe, es mag genügen, daß die Vereine bezw. Mitgliedschaften von der einen Handlung Kenntnis haben.

Wäge die Firma Hüll und Klein viel Freude an ihm haben! G. Z.

Leipzig. Am 20. v. M. fand hier die außerordentliche Generalversammlung unseres Vereins statt, welche die Entscheidung treffen sollte über den Antrag des Vorstandes: „Auflösung des Vereins.“

Kollege Scherer als Referent macht darauf aufmerksam, daß die Mitglieder auf Grund früher gefaßter Beschlüsse moralisch verpflichtet seien, der Zentralisation beizutreten, welches am besten durch die Auflösung des Vereins bewirkt werden kann, da sonst nur Halb- und Halbes geschaffen werde.

Kollege Glaubig als Korreferent tritt dieser Anschauung entgegen und hält es für richtiger, den Verein bestehen zu lassen; der Verband könne das nicht bieten, was der Verein seinen Mitgliedern biete, auch sei es nicht ratsam, eine so blühende Organisation zu zerstören, ohne etwas Besseres dafür zu haben.

Kollege Galsch schließt sich dem an und glaubt, daß der Verband voraussichtlich durch die Arbeitslosenunterstützung nicht werde bestehen können.

Kollege Hallwig ist gleicher Meinung und verweist auf die schlechten Erfahrungen, welche die Metallarbeiter durch ihre Zentralisation gemacht haben. Ferner meint Redner, daß Kollege Scherer vermutlich nicht nach Frankfurt geschickt worden wäre, wenn er seiner Zeit bei „Stellungnahme zum Verbandstage“ solche präzise Ansichten zum Vorschein gebracht hätte.

Kollege Woye bemerkt, daß Niemand garantiren könne, daß der Verband das auf die Dauer leisten, was er jetzt verspricht; man könne in dieser Sache auch etwas egoistisch sein.

Kollege Wüpe spricht im Sinne Scherer's für Anschluß an den Verband.

Kollege Klotz beglückwünscht; er empfiehlt, wenn der Verein aufgelöst werde, eine Zuschußliste daraus zu machen.

Kollege Freisch befürchtet, daß sich die indifferenten Kollegen an der Höhe der Beiträge und an der geringeren Leistung stoßen würden.

Kollege A. Zink meint, daß von Leipzig aus weniger auf Wanderarbeit gehen, als Verbandsmitglied hierher kommen; wir müssen uns auf uns selbst verlassen.

Kollege Galsch spricht nochmals gegen den Antrag und erhebt sich, wie auch Kollege G.

Müller, keinen Nutzen durch die Auflösung, wohl aber großen Schaden für die Bewegung. Letzterer glaubt auch nicht, daß die jüngeren Kollegen dem Verbands beitreten werden.

Kollege Weismann hat sich seit kurzer Zeit zur Zentralisation bekehrt, da er glaubt, daß durch Jenaauflösung des Vereins Inzuchtgefahren entfallen müßten. Er spricht demnach für Auflösung.

Kollege Klotz verteidigt nochmals seine Meinung und bringt einen Antrag ein, in welchem der Vorstand beauftragt wird, in einer baldigen Generalversammlung eine Vorlage zu machen, um der Zusammenhalt der hiesigen Kollegen am besten aufrecht erhalten werden kann.

Kollege Eisenrich spricht für den Vorstandsantrag und hält die 2. M. Unterfertigung, die der Verband weniger zahlt, nicht für ausgleichend.

Nachdem noch Kollege Witzgen gegen den Vorstandsantrag gesprochen, nimmt die Versammlung wegen vorgerückter Zeit einen Antrag auf Schluß der Rednerliste an.

In seinem Schlußwort betont Kollege Scherer, daß wir nicht nur an uns, sondern auch an die übrigen Kollegen Deutschlands denken sollten; die Arbeitslosenunterstützung sei doch nur Mittel zum Zweck. Im weiteren macht Redner diejenigen Kollegen, welche gegen den Antrag stimmen, für die daraus entstehenden Folgen verantwortlich. Da sich die Mehrheit der Versammlung durch einige Aeußerungen des Redners beleidigt glaubt, wird derselbe nochmals lebhaft unterbrochen; auch entspinnt sich zwischen ihm und dem Vorliegenden ein Rencontre, da ersterer behauptet, er sei von diesem unterbrochen und in seiner Redefreiheit beschränkt worden, gegen welche Behauptung sich der Vorsitzende verwahrt. Unter großer Erregung der Versammlung schließt Scherer seine Rede.

In seinem Schlußwort tritt Kollege Glaubig (als Korreferent) nochmals für Beibehaltung des Vereins ein, ermahnt aber seine Genügsamkeit, sich, falls die Versammlung die Auflösung beschließen sollte, sänftlich und ohne Hintergedanken sich dem Verbands anzuschließen, damit nicht Uneinigkeit entstehe.

Da eine Präsenzliste geführt worden ist, wird der Antrag Hallwig's auf namentliche Abstimmung angenommen.

Die Abstimmung ergibt 67 Stimmen für und 87 Stimmen gegen den Vorstandsantrag. Der Verein bleibt demnach bestehen.

Sobann beschloß die Versammlung: „die Reiseunterstützung bis auf weiteres auszusagen.“ G.

Vorstand. Am Sonntag, den 30. April, fand hier selbst im Lokale des Herrn Brauthoff eine gut besuchte öffentliche Versammlung der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige in Düsseldorf Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Das Bureau wurden gewählt die Kollegen Kahle, H. Kamp und Seyditz. Sobann erstellte der erste Vorsitzende Kahle dem Referenten, Kollegen Zur, das Wort zu einem Vortrag über den Verband und seine Ziele. Redner verbreitete sich eingehend über die schlechte wirtschaftliche Lage und kam dann auf die Ursachen derselben, die kapitalistische Produktionsweise, zu sprechen. Die Produktion von heute sei nicht den Bedürfnissen der Masse des Volkes entsprechend, sondern bilde eine Spekulation, die nur den Zweck hat, einzelnen Unternehmern in möglichst kurzer Zeit große

Reichtümer zu verschaffen: Profit ist das Lösungswort, Ausmacherei die Signatur unserer Zeit.

An der Hand von Statistiken wies Redner nach, wie das Kleinhandwerk durch die Großindustrie erdrückt wird, wie die Kraft und Gesundheit der Arbeiter unter dem Druck der Verhältnisse mehr und mehr schwindet. Auf den Verband übergehend, legte er zunächst die Ursachen dar, welche die Reorganisation des Verbandes notwendig machen, und beleuchtete die Vorzüge, welche die neue Organisationsform uns bieten dürfte. — Auf die Verfertigung der Arbeitszeit übergehend, betonte Redner, daß der Normalarbeitstag allerdings nicht das Uebel aus der Welt schaffen, doch könne dadurch die industrielle Reservearmee vermindert werden und sei dadurch, sowie durch eine große, alle umfassende Organisation die Möglichkeit gegeben, unsere Lage besser zu gestalten. Man dürfe heute nicht deshalb in den Verband eintreten, um morgen schon Vortheil davon zu ziehen, man dürfe nicht deshalb Mitglied des Verbandes werden, weil man bei Arbeitslosigkeit Unterstützung erwerbe, sondern weil es unsere Pflicht als Mensch, als Gatte oder Vater erheischt, für das Wohl seiner Familie, für die Zukunft seiner Nachkommen zu sorgen. Und wie könnte ein rechtschaffener Mann besser für seine Lieben sorgen, als wenn er bestrebt ist, ihre Zukunft möglichst glücklich und sorglos zu bereiten. Wägen wir auf die bestgehende Klasse, so finden wir überall dieselbe fieberhafte Thätigkeit, Geld und Glücksüter zu sammeln zu rasen, da mit sie auf ewige Zeiten genug haben und ihre Sprößlinge ja keinen Mangel leiden. Wir Arbeiter müssen in Folge unseres wirtschaftlichen Mindergewichtes und weil uns der Zufall in die Wiege eines Armen gelegt hat, bestrebt sein, bessere und gerechte Verhältnisse zu schaffen. Redner forderte sodann alle Anwesenden auf, sich Mann für Mann dem Verband anzuschließen, und schloß seinen interessanten, beinahe 1 1/2 stündigen Vortrag mit dem Worte Johann Jakob's: Die Gründung eines einzigen Arbeitervereins sei mehr werth, als die Schlacht von Sadowa. In der Diskussion wurde das Verhalten des hiesigen Lokalvereins einer scharfen aber gerechten Kritik unterzogen und hatte nur einer dieser Herren den Rath, ihr Verhalten zu beschönigen, worauf er sich bald entfernte. Sobann wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, am hiesigen Orte eine Zahlstelle des Verbandes zu gründen, und wurden als provisorische Bevollmächtigte die Kollegen Mergenitz, Kahle und Steffens gewählt. Mit einem Hoch auf den neuen Verband wurde die Versammlung um halb 8 Uhr geschlossen. E. S.

Karlsruhe. Nachdem am 15. April von den Mitgliedern des hiesigen Fachvereins der Beschluß gefaßt wurde, denselben als Lokalverein aufzulösen, hielten wir am 29. unsere letzte Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1) Wahl eines Bevollmächtigten nebst zwei Beisitzern für die Mitgliedschaft Karlsruhe, 2) Feststellung der fernernhin stattfindenden Versammlungen, 3) Beschließenes.

Zu Punkt 1 kann berichtet werden, daß die Abstimmung folgendes Resultat hervorbrachte: Bauer als Bevollmächtigter, Hofmann und Behringer als Beisitzer; dieselben nahmen ihre Aemter mit Dank an. Punkt 2 erledigte sich dahin, daß alle vierzehn Tage, und zwar Samstag, im Lokal zum Jährigen Löwen Versammlung stattfinden. Punkt 3 erledigte sich in einigen belanglosen Erörterungen und wurde die Ver-

sammlung um 11 Uhr geschlossen. Leider hatten wir in dieser Versammlung die traurige Pflicht zu erfüllen, vier Mitglieder aus unserer Liste wegen rückständigen Beiträgen zu streichen; es ist dies allerdings für hiesige Verhältnisse nicht so leicht, da überhaupt neue Aufnahmen sehr selten sind, aber wenn die Herren nicht zahlen, noch weniger in eine Versammlung kommen, um sich zu rechtfertigen, so ist der Ausschluß wohl gerechtfertigt, denn lieber weniger Mitglieder aber treue Anhänger zum Verband, als solche Leuchttagel, die dann in Nichts zerfallen und sich als blauer Dampf erweisen.

Nach zu berichten wäre, daß die von uns an den 23. April einberufene öffentliche Buchbinder-Versammlung wegen zu geringen Besuchs nicht stattfinden konnte, wiewohl viele der fernstehenden Kollegen, ebenso die Herren Fingstaple Einladungen erhielten. Als Referent war Herr Wulff aus Stuttgart erschienen. Es kommt bei derartigen Vorkommnissen immer mehr zur Geltung, daß die Agitatoren für den Verband keine so leichte Arbeit haben. Darum sei nochmals an dieser Stelle an alle noch fernstehenden Kollegen die Mahnung gerichtet, sich dem Verbands anzuschließen und Einigkeit zu nehmen der Gutthaten, die derselbe ihnen machen können. M. B.-r.

Vielefeld. Am 29. April hielten wir unsere vierteljährliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1) Auflösung unseres Unterstützungsvereins, 2) Gründung einer neuen Mitgliedschaft zum Verbands, 3) Beschließenes.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung machte unser erster Vorsitzender den Antrag des Vorstandes, Auflösung des alten Vereins, bekannt; er warf noch einen kurzen Rückblick auf die alte Form und legte der Versammlung die Grundzüge unter Hervorheben der Vortheile des neuen Verbandes dar. Die Abstimmung über den Antrag ergab einstimmige Annahme desselben. — Der zweite Punkt: Gründung einer Mitgliedschaft zum Verbands, wurde dadurch erledigt, daß auch dieser Antrag gegen eine Stimme angenommen wurde. Hierauf folgte die Wahl von drei Bevollmächtigten zur Beforgung der örtlichen Geschäfte, welche so verteilt wurden, daß der erste Bevollmächtigte, Kollege Behrmann, die Versammlungen zu leiten, sowie die Mitgliedschaft nach jeder Seite hin zu vertreten hat; der zweite Bevollmächtigte, Kollege Harjes, als Kassirer, und als dritter Kollege Gehrung, als Schriftführer. Zur Wahl des Hauptvorstandes in Düffeldorf waren von dort die Kollegen Vogt, Homfeldt, Feser, Fritz und Drenos vorgeschlagen, und gingen die drei ergriffenen einstimmig aus der Wahl hervor. Sobann wurde nach kurzer Debatte beschlossen, die Versammlungen wie bisher beizubehalten; jedoch solle die nächste Versammlung, der nächsten Tagesordnung halber, 1) Geschäfts- und Kasfenbericht vom alten Verein, 2) Festsetzung der Ortsbestimmungen, eine Generalversammlung sein. Zum Schluß gelangte noch ein Schreiben eines auswärtigen Mitgliedes zur Verlesung, worin derselbe seine Befriedigung ausdrückt über das Zustandekommen der neuen Verbandsform. Mit einem kräftigen Hoch auf die neue Organisation wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen. —

Stuttgart. Am 6. Mai hielt in unserer Versammlung Kollege Seyther einen Vortrag über „Prostitution in allen Formen.“ Derselbe sprach zuerst über physische Prostitution. Nachdem er einen diesbezüglichen geschichtlichen Rückblick über das Alterthum und Mittelalter gegeben, zeigte er, wie weit vorgeschritten, nach der Statistik, die Prostitution gegenwärtig sei. Es sei nicht recht, daß man nur

daß ich es mir bequem gemacht habe, fragte die Rednerin an, ob ich Buchbinder sei; nachdem die Frage beantwortet war, stellte sich ein Meister selbst vor und bot mir Arbeit an. Ich folgte seiner Einladung, an seinem Tische Platz zu nehmen, und war nun noch in der günstigen Lage, auch „zuehren“ zu sein. Bei dieser Gelegenheit knüpfte ich die Unterhaltung gleich mit der Erzählung von meinem Hund im Walde an und stellte, nachdem ich die Gegenstände vorgelegt hatte, die Frage, wie ich den Hund am Geringsten bekann machen könne. Der Zufall wollte es, daß es mein Meister war, der die beiden Gegenstände als das Eigentum seiner Schwiegermutter erkannte. Der Meister stellte sich mir vor als Bernhard Rastmayer. Seine Schwiegermutter käme Sonntag zur Stadt und übernächsten Sonntag ganz sicher, denn da sei Konfirmation, dann könne ich ihr die Sachen selbst geben; sie wohne da oben auf der Höhe in Untergmein; trotz ihrer sechzig Jahre gehe sie den Weg noch regelmäßig zur Stadt.

Da nun bei der Arbeit gewöhnlich auch Kost und Wohnung mit verbunden war, und eine „Großmutter“ wenn auch nicht immer in der Umgebung, so doch wahrscheinlich sehr oft da war, so hörte ich die Volkssprache nur mit Schreden. — Als junger Mensch hatte ich leider gegen die Frauen überhaupt nicht besondere Sympathien, noch viel weniger aber gegen alte Weiber, weil ich durch die verschiedensten Erfahrungen in der Fremde vielfach in die Lage gekommen war, bei Kleinmännern zu arbeiten wo Wohnstube, Werkstube, Küche, Kinderstube, und bei raubem, unfreundlichem Wetter auch Alles beisammen war, und zuletzt als unentbehrlich auch noch eine Großmutter, in der Regel als Zugabe bei den Kindern den Haus- und Bestand vollendete. In solchen Großmüttern fand ich nicht immer die liebendmüthigsten Wesen, welche dann die stete Umgebung bildeten, wenn besonders Ladengeschäft mit verbunden war, und der Meister nicht selbst immer regelmäßig mit bei der Arbeit sein konnte. Dann erwies sich gewöhnlich die „Großmutter“ als die geeignete Kontrolle in der Werkstube. Meine liebste Einbildung gauderte mir plötz-

lich die abgesehensten Bilder kleinmännlicher Drangale vor Augen. Um nun nicht noch mehr Neugierde zu erregen, wurde ich ziemlich still und schaute Müdigkeit vor, um schlafen zu geben. In meinem einsamen Kammerlein stellte ich aber Betrachtungen an, denn von schlafen war ja nun keine Rede mehr! Sollte ich den andern Morgen sofort weiter, da ich meine Papiere noch bei mir hatte? Meißelgeld hatte ich auch noch, aber auf wie lange? Das war freilich eine wichtige Frage, besonders in Bayern, wo die Handwerksburschen zu jener Zeit unverantwortlich geplagt wurden! Meißelgeld sollte man immer aufweisen; gewöhnlich wurde nur von einem Landgericht zum andern „offiziell“, man wurde fast alle drei Stunden in jedem Landgericht einer ärztlichen Untersuchung unterworfen, ob man auch gesund ist! Unter solchen Schrecken kam einer nicht weiter als täglich 6 Stunden. Nun hatte aber ja der Meister die Rede und das Schlafgeld bezahlt! — Ich beschloß somit zu bleiben und den Kampf mit allem Langsam frisch aufzunehmen, selbst auf die Gefahr hin, noch ein Zeugnis mehr über nur vierzehntägige Arbeitsdauer in Arbeitsbuche zu haben.

Zu meiner Bekämpfung fand ich ganz andere Verhältnisse vor, als mir meine Phantasie vorgegaukelt hatte. Die Werkstube war hell und freundlich, das Werkzeug sehr gut erhalten, wie solches nur selten und selbst in großen Werkstätten kaum so vollständig anzutreffen ist. Der Meister war der Sohn eines Landrichters; er war gelernter Buchbinder und war auch gewandert; seine Frau hatte er von Leipzig geholt und das Recht von einer Wittfrau als sogenanntes Meißelgeld käuflich erworben. Der erste vierzehntägige Lohnstag wurde gewöhnlich mit feierlichen Zeremonien begonnen, da in der Regel Lohn und Arbeitsbedingungen festgesetzt wurden; hier war mir diesmal dieser Tag ganz nebensächlich. — In der wenigen freien Zeit, die mir Abends übrig blieb, hatte ich das gefundene Buch zum größten Theil gelesen; alle Erzählungen waren einfach und aus dem Leben gegriffen. Man sah es dem Buche an, daß es wohl oft — vielleicht unzählige Mal — gelesen

war. Bei einer Erzählung — „Selbstmörder“ betitelt — fand ich einen ziemlich vergilbten Zettel befestigt; somit war ich gezwungen, auch die darauf geschriebenen Worte zu lesen:

„Mein herzliches Kind, verzeih' Deiner ganz unglücklichen Mutter, die durch diesen Schritt Dir so plötzlich Dein noch junges Leben in Trübsal bringt. Ich muß Dich, mein Kind, verlassen — verzeih' nochmals Deiner unglücklichen Mutter.“

Am Palmsonntag 18. *

Jetzt sah ich dem Besuch des Eigentümers des Buches mit Erwartung entgegen — das war ja nun auf alle Fälle keine jener freisenden, ewig freisenden, kanzlichtigen alten Weiber, wie ich leider nur zu viele hatte kennen gelernt.

Im Hause war auch eine Konfirmation — eine angenehme Waise —, somit an diesem Sonntag besonderer Festtag. Die Familienwohnung war im ersten Stock, der kleine bescheidene Laden im Parterre neben der Werkstube. Die Frau des Meisters sah ich bisher nur flüchtig, trotzdem sie beständig im Laden war. 11 Uhr war gewöhnlich Sitte, Sonntags Mittag zu essen. Aber schon kurz nach 10 Uhr kam der Meister selbst mich zu holen, um in die Familie eingeführt zu werden. — So wurde ich nun auch in dem ganz außerordentlichen Falle außerordentlich vorgeführt. Die „Schwiegermutter“ war eben gekommen — sie wurde mir als Frau Wendel von Untergmein vorgestellt. Wie schämte ich mich aber das abgheulte Zerbild meiner Phantasie! Hier stand mir eine Frau gegenüber, die trotz ihrem Alter noch sehr rüstig erschien, im Gesicht aber war doch des Lebens Ernst im harten Kampfe scharf ausgeprägt. Die gefundenen Gegenstände, die ich sofort zur Stelle brachte, erleichterten die Annäherung, und die erste Verlegenheit schwand sofort bei den ungenösslichen Dankesbezeugungen, mit denen die Frau besonders das Buch entgegen nahm. Die Waise sei ja zu ersehen gewesen, das „Buch“ aber nie, weil es das einzige Andenken an ihre Mutter ist. So mußte ich nun erzählen, was mich in die von

aller Kultur abgezeichneten Ortschaiten, auf dieses Hochgebirge geführt habe. Immer und immer wieder mußte ich versichern, daß nur der Reiz des Unbekannten, die Einflamerei und ein unbestimmter Hang zur Träumerei mich hierher geführt habe. Nun stellte es sich auch heraus, daß mein freundlicher Führer im Walde von Untergmein der Sohn dieser Frau Wendel und die Frau „Meisterin“ eine Schwester von Lehrer Wendel seien, der heute leider nicht da sein könne, weil derselbe, als einziger Lehrer von Untergmein, auf Konfirmation sei und viele abgelegene kleine protestantische Gemeinde dieselbe besonders feierlich beging. — Durch die unvorhoffe Zulassungen von Frau Wendel auffallen erst und still geworden, da eben die Waise als Konfirmantin eintrat.

„An einem Palmsonntag,“ so begann Frau Wendel wieder das Gespräch, „erhielt ich durch den einfachen Zettel, wie Sie selbst in dem Bude gefunden haben, die schreckliche Nachricht von Tode meiner Mutter. Als Sie den Fund machten, war der Gedantag. Dieser Gedantag regte mich so furchtbar auf, daß ich heute nicht mehr sagen kann, wie ich überhaupt nach Hause kam; so vergaß ich Buch und Waise. Ich fühle mich Ihnen daher zu besonderem Dank verpflichtet, auch nähere Auskunft zu geben. Da ich auf so furchtbare Art zur Waise wurde, bat ich vor Jahren meine Kinder, sie mögen die arme Waise hier an Kindesstatt annehmen, die ich selbst zum Theil mit großem Gedenke habe.“ — Tief bewegt sagte die Frau das Kind mit beiden Händen, sie ermahnen, immer gut zu bleiben. „Auch ich habe in meiner Verlassenheit gute Menschen, gewissenhafte Berather und Beschützer gefunden; mit heute bist du nun in den Bund der Erwachsenen aufgenommen; mögest du immer dieser Zeit gedenken und der Lehren und Vorschläge deiner Pfleger.“

(Schluß folgt.)

die Wirkungen des Übels durch Gesetze und Sittlichkeitsvereine bekämpfe, während man die Ursachen desselben nicht anerkennen wollte.

Im zweiten Teil seines Vortrags über geistige Prostitution, erläuterte der Redner, daß gegenwärtig vielfach moralische Prostitution bestehe.

Obenan wurden Vorschläge für den Gewerkschaftsstand, der aus drei Personen zu bestehen hat, gemacht.

Bei der Wahl einer Herbergs- und Arbeitsnachweis-Kommission melbeten sich erfreulicher Weise Kollegen freiwillig dazu.

Bremen. Am Sonnabend den 29. April hielten wir eine leiblich besuchte außerordentliche Generalversammlung ab.

Den Empfang Ihrer gest. geizigen Zuschrift bestätigend, werde ich bei Arbeitsbedarf mich gerne ihrer Vermittlung bedienen.

Zum Schluß möchte ich noch die Kollegen ermahnen, fest und treu zur Fahne zu halten und dafür zu agitieren.

Dresden. Am Sonnabend den 6. Mai fand im Restaurant „Ederhalle“ eine öffentliche Versammlung der Anhänger des Verbandes.

Über den ersten Punkt konnte schnell hinweggegangen werden, da man der Meinung war, daß dieses schon genügend in den früheren Versammlungen erörtert wurde.

Zum Schluß möchte ich noch die Mitglieder der Sektion Plegnis ersuchen, sich nicht auf die Wagnationen des einen Kollegen einzulassen.

Rundschau.

Auch ein Beitrag zum Befähigungs-nachweis. Daß die Innungen gar nicht nötig haben, sich auf das hohe Ross zu setzen.

Es sei die Buchbinderinnung, welche mit der Herstellung des Einbandes des Leubungs-buches für Sprachlehre betraut ist.

Das ist wächtig kein anmutendes Zeugnis für die Güte der an die Stadt gelieferten Arbeit der Herren Innungsmeister.

Die Lehranstalt für Handvergoldung von Horn und Pappel in Gera hat ihren ersten Tätigkeitsbericht verfaßt.

Ueber die Bedeutungslosigkeit der Arbeiter-ausschüsse in den kapitalistischen Betrieben bringt der Bromberger „Total-Anzeiger“ folgende interessante Mitteilung.

„Den Empfang Ihrer gest. geizigen Zuschrift bestätigend, werde ich bei Arbeitsbedarf mich gerne ihrer Vermittlung bedienen.“

Ku, da sollte man ja gleich auf den Rücken fallen, wenn man so angeziet wird; wir haben aber noch ziemlich gute Nerven.

Dresden. Am Sonnabend den 6. Mai fand im Restaurant „Ederhalle“ eine öffentliche Versammlung der Anhänger des Verbandes.

Über den ersten Punkt konnte schnell hinweggegangen werden, da man der Meinung war, daß dieses schon genügend in den früheren Versammlungen erörtert wurde.

ärmsten Proletariern. Ihr Verdienst betrug meist nur 63 Kreuzer pro Tag bei 12stündiger Arbeitszeit und bei einer Temperatur von 40 Grad Reaumur.

Der von dem englischen Arbeiterdeputierten Bidard einberufene internationale Vergarbeiter-Kongress wird am 22. d. M. in Brüssel beginnen.

Die Arbeiter in Bristol haben wegen Beschäftigung freier Arbeiter an einem von Hull gekommenen Schiffe den allgemeinen Streik erklärt.

Der Streik der Jutearbeiter in Dundee ist beendet. Die Arbeiter nahmen an Stelle der erst von den Unternehmern beschäftigten 5 prozentigen Lohnherabsetzung eine solche von 1/3 Prozent an.

In Amiens streiken 3600 Schuhmacher. In St. Die haben die Händler den Ausstand begonnen.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. Ditz) Dieß Verlag ist das 32. Heft der 11. Jahrgangserfolge.

„Sozialpolitische Zentralblatt“ (herausgegeben von Dr. Fritz Braun, Verlag von Carl Heymann, Berlin W., Mauertstr. 44).

Adressen-Verzeichnisse.

Adressen des Verbandsvorstandes. A. Dietrich, Heußstr. 30, Stuttgart (Vorbergeber).

Adresse des Verbandsauschusses. Hr. Neumann, Bohnenstr. 4 IV, Hannover.

Mitgliedschaften des Verbandes: Altenburg: Emil Dpitz, Eisenstr. 13 I.

Berlin: Adolf Kiele, Schönleinstr. 17, alte Nr. 22. Bielefeld: F. Weymann, Siechenmarktstr. 5.

Breslau: Emil Neutrich, Friedrichstr. 56. Chemnitz: Hermann Seering, Eisenstr. 16, S. II.

Darmstadt: Franz Hagen, Grusenstr. 67 III. Dortmund: August Neffens, Männschtr. 45 II.

Dresden: Paul Seifert, Strohstr. 33 IV. Düsseldorf: Georg Binte, Gerresheimerstr. 32 I.

Freiburg i. B.: Ernst Bergelt, Merianstr. 23 III. Frankfurt: H. Dietrich, Untere Fischergrasse 1 III.

Göppingen: Hugo Dose, Kupfergasse 14 I. Göttingen: Hermann Hartelt, Fildersbergstr. 28 III.

Hagen i. W.: Hans Bongars, Hohestr. 31. Halle a. d. S.: Eduard Keller, Thierstr. 30 I.

Hannover: Heinz Kamman, Bleicherstraße 4 A I, St. Georg.

Döbenburg i. Gr.: Karl Böling, Buchbinderstr. Aug. Timpe, Harrenstr. 6.

Stuttgart: Paul Bogel, Alsterstr. 9 III. Weimar: Otto Kasmann, Karlsruferstr. 14.

Im Gegenseitigkeitsverhältnis stehende Vereine. Strag: R. Lambrecht, Marktbergstraße 10, Stiege 5.

Leipzig: Arthur Nischel, Kirchstraße 31, in Leipzig-Sohlmannsdorf.

Dresden: Oskar Kohn, Mathisenstr. 1 IV. Braunschweig: J. Friedels, Gasse 11.

Adresse des Schweiz. Buchbinderverbandes. E. Grohe, in Zürich, Sängergasse 22.

Abänderung im Verzeichnis von Vereinen. Stuttgart. Z. A. und H. von jetzt ab im „Gehaus von Ditz“.

Briefkasten. In nächster Nummer soll das Verzeichnis der Ausgabiger der Zeitschrift, sowie der Förderer und Besammlungsstellen kommen.

Die bei der Besammlungs gemachtene Aufzeichnung, die Arbeit wird höchstens noch drei Wochen dauern, ist fast beendet.

Anzeigen.

Bekannt ist in aller Welt, daß die Verlegung mit dem Stempel K. Klement-Liepsig in den meisten Verhältnissen mit Vorliebe und höchstem Erfolg benutzt werden.

O. Th. Winckler Leipzig. 218] Abteilung A: Grosshandlung in Schreib- u. Lederwaren.

Abteilung B: Anstalt für Buchbinderei-Bedarf. Abteilung C: Kostenfreie Vermittlung von Stellenangeboten u. Gesuchen.

Unterricht im Hand- u. Strohvergolden nach eigener leicht faßlicher Methode erteilt 0.80 K. Wihl. Hofmann, Karlsruhe (Baden).

Lehranstalt für Hand- u. Strohvergoldung etc. Ausbildung in allen Fächern der Buchbinderei. Prospekt gratis. A. Kullmann, Gieshahn (Sachsen).

Erste Fachschule für Buchbinder GEBRA (Hans) L. Ausbildung in Handvergoldung, Lederarbeiten, Buchbinderarbeiten etc.

Wir geben wiederholt bekannt, daß Inserate nur dann in die laufende Nummer aufgenommen werden können, wenn sie spätestens Mittwoch früh eintreffen.